Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: A. Roeckner,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Hull. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank."

Nr. 30.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Montag, 13. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Fr. Das Leichenbegängniß der Kaiserin Augusta.

Ein heftiger Regenschauer durchpeitschte in vergangener Nacht die Straßen Berlins. Beim heutigen Tagesanbruch hatte wohl der Regen nachgelassen, der Himmel hatte sich aber noch in graue Wolken gehüllt. Sehr bald verschwanden jedoch dieselben, und ein förmliches Frühlingswetter trat hervor. Schon in frühester Morgenstunde fluthete eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge nach der Straße Unter den Linden. Die Pferdebahnen und Omnibusse vermochten den Riesenverkehr bei Weitem nicht zu bewältigen. Gegen 10 Uhr Vormittags war in den meisten Stadtgegenden nur schwer eine Droschke aufzutreiben. Berlin hatte das Aussehen eines Feiertages. Die Menge, die nach den Linden pilgerte, war festtäglich gekleidet, eine große Anzahl Geschäftslokale, die Börse, sämmtliche Schulen und viele Fabriken waren geschlossen. Der feierliche Aufzug der Spalier bildenden Gewerke, Krieger-, Turnvereine, Studenten, der Aufmarsch des Militärs im Galaanzuge und endlich der Glockenklang, der von sämmtlichen Kirchen der Hauptstadt ertönte, dies Alles trug zur Erhöhung der feierlichen Stimmung bei. Je näher man nach den Linden kam, desto gewaltiger wurde der Andrang. Hier waren inzwischen ein ganze Reihe von schwarz behangenen Tribünen entstanden, die sich trotz der hohen Preise rasch füllten. Allein trotz des kolossalen Menschenandranges vollzog sich der Aufmarsch des Spalier bildenden Militärs, der Vereine u. s. w. in einer geradezu musterhaften Ordnung. Die Trauerdekoration war eine allgemeine, es war heute kein Haus Unter den Linden, das nicht Trauerschmuck angelegt hätte. Als die Glocken das Zeichen zum Beginn der Trauerfeier gaben, wurden die Pech-Flambeaux, die auf beiden Seiten des Mittelwegs der Trauerstraße, sowie auf der Spitze des Brandenburger Thors aufgestellt waren, desgleichen die weißen Glaskuppeln der mit schwarzer Gace überzogenen elektrischen Lampen entzündet.

Inzwischen hatte in der Kapelle des königlichen Schlosses die Leichenfeier begonnen. Nachdem sich die Fürstlichkeiten und geladenen Gäste in programmmäßiger Reihenfolge gruppirt hatten, nahmen die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften auf den im Halbkreise vor dem Altar aufgestellten Sesseln Platz. Eröffnet wurde der Gottesdienst mit dem Domchor-Gesang: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Christus, der ist mein Leben.

Hierauf verlas der Geistliche Psalm 90, 2. 3. 10. 12. Mark. 14, 6. 8a. 1. Tim. 5, 5. Ephes. 2, 8—10. Matth. 5, 7. Offenb. 22, 17. und fuhr fort „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an!" — Erneuter Gesang des Domchors: „Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach", dann der von dem Musikkorps des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments begleitete Gemeindegesang „Was Gott thut, das ist wohlgethan". Nunmehr hielt Ober-Hofprediger D. Kögel folgende Ansprache:

„In der Kapelle, in der die vollendete Kaiserin einst an der Bahre ihrer Schwester geweint hat und gebetet, vor dem Altar, an dem sie vor elf Jahren als Jubilarin im Schmuck des goldenen Kranzes neben dem greisen Heldenkaiser stand, ruht nun ihr Sarg, umgeben von der Trauer ihrer einzigen Tochter und ihres Schwiegersohnes, ihres durchlauchtigen Bruders, des Kaisers und der Kaiserin, die so viel an der Vollendeten verloren haben, der Kaiserin-Mutter, die aus der Ferne herbeigeeilt ist, und aller Glieder und Freunde des königlichen Hauses, ja umringt von dem wehmuthvollen Dank eines ganzen Volkes, dem sie ein Vorbild und ein Segen war.

Der Nachruf, in welchen Du einstimmst, Gemeinde des Herrn, den sich das ganze Land aneignet, ist die Losung, welche die Vollendete in die Agende des von ihr gestifteten, nach ihr genannten Hospitals eintrug, dieselbe Losung, die sie im alten Palais über den Eingang zur Sterbekapelle schreiben ließ, ein Wort, das ihr noch in der letzten Nacht dargereicht ward als Stab, der nicht zerbricht, als Stern, der nicht erlischt.

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet! Seid fröhlich in Hoffnung! So erklang es noch am letzten Weihnachtsfeste, als ihre geliebten Kinder aus Baden kamen, um der vereinsamten Mutter den Christbaum schmücken zu helfen. So wiederholte sich der Klang am Neujahrsmorgen, als die hohe Frau nach dem Gottesdienst die Zuversicht aussprach: Gott wird uns nicht verlassen. So las sie es aus dem Wort heraus 1. Korinth, 14, 33: „Gott ist ein Gott des Friedens", mit dem Tags vor ihrem Sterben ihre regelmäßige Bibellektüre schloß, aus eben jenem Kapitel, das zwischen dem Hohenlied der Liebe steht und dem Ostergesang von der Auferstehungshoffnung. Christenfreude, Christenhoffnung geht im Trauergeläut nicht unter. In Dankbarkeit für Gottes gnädige Führungen erquickte sie sich am letzten Sonntag an dem Psalmspruch: Tröste mich wieder mit deiner Hilfe und der freudige Geist halte mich. Wie vor zwei Jahren bei dem Scheiden des Enkels, des Sohnes, des Gemahls, der ihr Trost und ihre Hoffnung war, der gesagt hat: „ich lebe und ihr sollt auch leben", so hat sie noch in ihren letzten Stunden sich mit dem Gedanken an das Mausoleum beschäftigt, an dessen Wand die Verheißung leuchtet: „die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten."

Seid geduldig in Trübsal! Unvergessen soll es bleiben, wie am Sterbelager des Kaisers Wilhelm die Tochter ihrer Mutter das Wort zuflüsterte: „Kronen schützen nicht vor Thränen" und wie die Mutter fortfuhr: „aber sie verbergen sie"; unvergessen, wie sie sich in schweren Stunden aus Thomas a Kempis das Wort vorzusagen pflegte „das Kreuz ist der königliche Weg zum Himmel". unvergessen, wie sie einst mitten im herbsten Leid mit zitternder Stimme bezeugte: vier Klassen hat die Leidensschüle Jesu Christi, die erste mit der Unterwerfung „ich muß leiden", die zweite mit dem Entschluß „ich will leiden", die dritte mit der Erfahrung „ich kann leiden", die vierte mit dem Danke „ich darf leiden"; Gott gebe mir die Kraft, daß ich in die oberste Klasse eintreten kann."

Seid geduldig in Trübsal! Wenn in der Reihe der hohen Frauengestalten, mit denen die Geschichte unseren Thron geschmückt hat, der Name der Verewigten einen vorbildlichen Platz einnimmt, so liegt es darin, daß ihre Geduld nicht auf Gleichmuth, sondern auf Demuth beruhte; daß ihre Selbstbehauptung in der Selbstverlengnung lag, daß sie, wie die Bergpredigt es verlangt, über ihr Fasten, ihr Verzichten und Entsagen den Schleier der Freudigkeit ausbreitete, wissend, einen fröhlichen Geber, einen willigen Dulder hat Gott lieb; daß sie aus dem Schatz des Glaubens und der Liebe, den sie in gebrechlichem Gefäß trug, durch Gottes Gnade die Willenskraft schöpfte zur Erfüllung immer neuer Aufgaben, zur Verständigung der neuen Zeit mit der alten. „Christus muß wachsen, ich muß abnehmen", das war der Sinn, in den sie sich hineinkämpfte, und die Siegeskrone, die sie davontrug, war die Erfahrung: ob auch der äußere Mensch verwest, wird doch der inwendige von Tag zu Tag erneuert.

Seid geduldig in Trübsal! Wie sie vorlieb nahm mit den Wegen Gottes, auch wenn dieselben auf steile Höhen oder in dunkle Tiefen führten, wie sie sich umfangen wußte von Gottes Barmherzigkeit und Geduld, rein gewaschen durch das Blut des Lammes, das der Welt Sünde trägt, so war in ihr ein Zug des Mitleids und der Barmherzigkeit rege für alles, was elend und siech, was wund und verloren ist. Was vorhin die Altarlektion über Maria von Bethanien und ihre Salbung sagte, das bezeugt der Rückblick auf die hier Ruhende: lasset sie mit Frieden, sie hat ein gutes Werk am Herrn gethan, sie hat gethan, was sie konnte. Jedermann weiß es: neben dem alten Kaiser, dem Ritter des eisernen Kreuzes, steht sie, die Samariterin von Gottes Gnaden, mit dem Zeichen des rothen Kreuzes, beide ein ebenso schlichtes wie großes Kaiserpaar mit der Signatur: vom Dienst zum Diadem, vom Diadem zum Dienst; wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Den Zurückbleibenden ruft sie zu: „Haltet an am Gebet!" Wie treu hat sie selbst am Gebet angehalten! Sie mit ihrem lebhaften Gefühl für Preußens Ehre und für Deutschlands Größe bangte wohl —: nur nicht hoffährtig werden; möchte das Innere des Volkes gesund bleiben, achtsam auf den Ernst der Zeit, mit idealen Gütern, mit Gedanken der Ewigkeit, mit Kräften des Gebets ausgerüstet! In diesem Sinne war es ihr ein Bedürfniß, Kirchen bauen zu helfen, Altäre zu schmücken als Stätten der Mahnung: „Haltet an am Gebet!"

Tausenden wird sie fehlen, vor allem ihrem geliebten Kinde, auch unserm Kaiserpaare. Verlieren ist schwer, schwerer ist Vermissen. Aber so oft das Gefühl des Vermissens eintritt, bleibe die Erinnerung an die Pflicht, das Vorrecht: betet mit, betet für einander!

Und nun, Weimars edle Fürstentochter, Preußens pflichttreue Königin, Deutschlands erste Kaiserin aus dem Hohenzollernhause, verständnißvolle Gefährtin eines unvergeßlichen Monarchen, begnadigtes Gefäß und Werkzeug einer großen Zeit, Diakonissin im Purpur, Bekennerin des Kreuzes Deines Herrn und Heilands — — — ziehe hin zu Deinem Gott und zu unserm Gott, zu Deinem Heiland und zu unserm Heiland! Amen."

Es folgte ein freies Gebet. Nach der Ansprache sang die Gemeinde „Wenn ich einmal soll scheiden", dann der Domchor aus Grauns „Tod Jesu" „Wie herrlich ist die neue Welt." Nach dem Segen des Oberhofpredigers schloß der Domchor „Heilig, heilig ist der Herr" die Feier. Unterdessen kam von dem in der Breitenstraße belegenen königlichen Marstall der Leichenwagen in den Schloßhof gefahren. Derselbe wurde von acht Pferden gezogen und von je einem Stallbedienten geführt. Ueber dem Leichenwagen erhob sich ein Baldachin, der von 12 Unteroffizieren getragen und von acht Offizieren gehalten wurde.

Nach beendigtem Gottesdienst wurde der Sarg durch 24 königliche Kammerherren von der Estrade abgehoben und auf den unten stehenden königlichen Leichenwagen getragen. Dem Sarge voran schritten die anderen Kammerherren, die Insignienträger, die als Marschälle fungirenden Hofchargen. Der Zug, der sich alsdann in vorgeschriebener Ordnung in Bewegung setzte, wurde eröffnet durch eine Eskadron des ersten Garde-Dragoner-Regiments, eine Eskadron des Kürassier-Regiments Königin und durch das kombinirte Bataillon des vierten Garde-Grenadier-Regiments Königin. Alsdann kam eine Eskorte bestehend aus 1 Offizier und 40 Mann des Regiments der Gardes du Cops, ferner Hoffouriere und die Hof- und Dom-Geistlichkeit. Letzterer schlossen sich eine Reihe anderer Geistlichen an, unter denen man den Bischof und katholischen Feldpropst der Armee Dr. Aßmann bemerkte. Hinter dem Leichenwagen schritten der Kaiser, Prinz Heinrich, ferner Prinz Friedrich Leopold, der König von Sachsen, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Großherzog von Baden, der Prinz Ludwig von Bayern, sowie die anderen hier eingetroffenen Fürstlichkeiten und königlichen Prinzen. Der unabsehbare Zug bewegte sich über den großen Schloßhof durch Portal 4 und nahm alsdann seinen Weg über die Mittelpromenade der Straße Unter den Linden durch das Brandenburger Thor nach Charlottenburg. Die Gewerke, Krieger-, Turn-Vereine und Studenten bildeten vom königlichen Schloß bis zur Sieges-Allee, und von dort die Charlottenburger Chaussee entlang bis nach Charlottenburg die Berliner Garnison, soweit sie nicht im Zuge war, Spalier.

In Charlottenburg selbst bis zum Mausoleum übernahmen die Truppen der Garnisonen Charlottenburg, Spandau und Lichterfelde die Spalierbildung. Die Musikkorps der Dragoner, Kürassiere und des vierten Garde-Grenadier-Regiments Königin bliesen Trauermärsche. Die männlichen Personen des Zuschauer-Publikums entblößten beim Vorüberfahren des Leichenzuges ihr Haupt. Die Menge verhielt sich musterhaft. An der Siegesallee machte der Zug Halt. Dort bestiegen Seine Majestät der Kaiser, sowie alle anderen anwesenden Fürstlichkeiten 2c. die daselbst in Bereitschaft gehaltenen Wagen und fuhren dem Leichenzuge voraus nach Charlottenburg, woselbst ebenfalls die Glocken aller Kirchen läuteten. Ihre Maj. die regierende Kaiserin, die Kaiserin Friedrich, sowie sämmtliche Prinzessinnen des königlichen Hauses nebst ihren Hofdamen u. s. w. hatten sich bereits vom Schlosse aus per Wagen nach Charlottenburg begeben. Die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften erwarteten den Leichenkondukt vor dem Mausoleum. Vor diesem war die Leib-Kompagnie des 1. Garde-Regiments z. F. aufgestellt. Im Mausoleum verrichtete Oberhofprediger Dr. Kögel noch ein kurzes Gebet und sprach alsdann den Segen, worauf die Beisetzung in der üblichen Form erfolgte.

Amtliches.

Berlin, 11. Januar. Die Kataster-Kontroleure Bahl in Solingen, Bars in Kalau, Cremer in Waldbroel, Dahn in Ottweiler, Lerner in Bitburg, Schmitz in Bernkastel, Schollmeyer in Krossen und Schupp in Moers sind zu Steuer-Inspektoren ernannt. Der Kataster-Assistent Piernay zu Frankfurt a. O. ist zum Kataster-Kontroleur in Ragnit bestellt worden.

Deutschland.

Berlin, 11. Januar.

*** **Berlin,** 12. Januar. Da die Regierung sich über ihre Absichten bei der Festsetzung des Wahltermins nicht äußert und wie es scheint, nicht äußern will, haben natürlich die Vermuthungen freies Spiel. Insofern aber, wie das merkwürdigerweise auch in der „Kreuzztg." geschieht, die Vermuthung laut wird, daß Fürst Bismarck angesichts der geringen Aussicht, eine Verständigung über das Sozialistengesetz herbeizuführen, die Absicht habe, den Reichstag unmittelbar nach Beendigung der Etatsberathung zu schließen und das Weitere dem künftigen Reichstag vorzubehalten, wird dieselbe sich schwerlich als gerechtfertigt herausstellen. Zum Wenigsten wird die Regierung darauf bestehen, daß der Bericht der Kommission für das Sozialistengesetz auch im Plenum berathen wird; erst dann wird sich ja zeigen können, ob wirklich keine Aussicht vorhanden ist, die Meinungsverschiedenheiten über das Ausweisungsrecht auszugleichen. Auf einen Schluß der Reichstagssession in 10 bis 12 Tagen wird man demnach nicht rechnen dürfen. — — Die Meldungen, daß die Reichsregierung die Absicht habe, eine einheitliche Stundenrechnung für ganz Deutschland einzuführen, stoßen zwar vielfach auf Zweifel, aber nach unseren Informationen mit Unrecht. Die bezügliche Vorlage an den Bundesrath wird nicht lange auf sich warten lassen. Zur Begründung dieses Vorschlags wird angeführt, daß eine einheitliche Stundenzeit für den Betrieb der Verkehrsanstalten, Eisenbahn, Post, Telegraphen u. s. w. in hohem Grade wünschenswerth erscheint. In zweiter Linie oder vielleicht auch in der ersten kommt das Verlangen der Militärverwaltung in Betracht, für welche die Aufstellung der Mobilmachungs- und Transportpläne durch eine einheitliche Stundenzeit erheblich würde erleichtert werden. Bekanntlich ist für den preußischen und elsaß-lothringischen Eisenbahnbetrieb offiziell schon jetzt die Berliner Zeit maßgebend; es würde sich also zunächst um die Verallgemeinerung dieser Maßregel handeln. Ob wirklich die Erwartung besteht, daß die Einführung der einheitlichen Stundenzeit für die Verkehrsanstalten nun auch die Bevölkerung Deutschlands veranlassen werde, von der bisherigen Zeiteintheilung, wie sie sich in den einzelnen Gebieten nach Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gestaltet hat, für das gesammte bürgerliche Leben einzuführen, mag dahingestellt bleiben. Thatsächlich ist das, obgleich, wie erwähnt, für die preußischen und elsaß-lothringischen Eisenbahnen die einheitliche Stundenzeit besteht, weder in Preußen noch in Elsaß-Lothringen der Fall. Man rechnet im bürgerlichen Leben nach der Sonnenzeit und unterwirft sich lieber der Nothwendigkeit, im Verkehr auf den Eisenbahnen u. s. w. die Berliner Zeit zu berücksichtigen. Das

Gleiche ist bekanntlich in Frankreich der Fall, wo auch für den gesammten Eisenbahnverkehr allein die Pariser Zeit maßgebend ist. In denjenigen Departements, wo eine erhebliche Differenz zwischen der Eisenbahnzeit und der natürlichen Tageszeit besteht, ist die letztere für das bürgerliche Leben auch heute noch maßgebend, wovon sich der Fremde, dem diese Unterschiede nicht von vornherein bekannt sind, gewiß schon in zahlreichen Fällen zu seinem Schaden überzeugt haben wird. Gerade weil die elsaß-lothringische Bevölkerung aus der französischen Zeit schon an diese doppelte Stundenzeit gewohnt war, hat dort die Einführung der Berliner Zeit für den Eisenbahnbetrieb keine besondere Schwierigkeiten hervorgerufen. Wie verlautet, wird der Antrag des Reichskanzlers dahin gehen, den einheitlichen deutschen Stundenzeit den 15. Meridian zu Grunde zu legen, mit anderen Worten sich dahin zu verständigen, daß zunächst für die Verkehrsanstalten der Augenblick, wo täglich die Sonne den 15 Grad östlicher Länge von Greenwich passirt, Mittag ist.

— Die offiziösen „Berliner Politischen Nachrichten" veröffentlichen an der Spitze ihrer letzten Nummer Folgendes:

„Zur Förderung der Hammersteinschen Wahl in Bielefeld ist die Autorität Sr. Majestät des Kaisers in einer Weise ins Gefecht geführt worden, welche, wie dies allein schon aus der bekannten Veröffentlichung des „Reichs-Anzeigers" über die „Kreuzzeitung" hervorgeht, den Allerhöchsten Anschauungen sicherlich nicht entspricht. Bei den Umtrieben für jene Wahl ist nämlich in verletzender Weise insinuirt worden, als ob der Kaiser mit Kundgebungen, die im Allerhöchsten Namen erfolgt sind, im inneren Herzen nicht einverstanden sei und sich nur aus Schonung für die Regierung und den Reichskanzler den Anschein eines solchen Einverständnisses gegeben habe. Um solchen Insinuationen Eingang zu verschaffen, wird verbreitet, daß Seine Majestät die „Kreuzzeitung" mit Vorliebe lese, obschon allen Eingeweihten bekannt ist, daß der Kaiser niemals zu den Abonnenten oder den regelmäßigen Lesern jenes Blattes gehört hat. „Dieser Mißbrauch der kaiserlichen Autorität zur Beeinflussung der Wahlen und die darin liegende Identifizirung des Kaisers mit den Tendenzen der „Kreuzzeitung" sind, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, zur Kenntniß Sr. Majestät gelangt und haben Allerhöchstdessen Mißfallen erregt. Se. Majestät der Kaiser hat deshalb einen Befehl ergehen lassen, wonach die „Kreuzzeitung" in den königlichen Schlössern überhaupt nicht mehr aufliegen oder gehalten werden soll."

„Zur Steuer der Wahrheit stellt die „Kreuzzeitung" Folgendes fest: Der Landrath des Bielefelder Kreises hat sich durch Indiskretion in den Besitz eines Berichts über eine vertrauliche Versammlung der konservativen Vertrauensmänner gesetzt, und diesen Bericht an Geheimrath Hinzpeter gegeben. Danach sollte Rechtsanwalt Klasing in Schildesche zur Empfehlung der Kandidatur Hammersteins gesagt haben: die „Kreuzztg." sei die einzige Zeitung, welche Se. Majestät lese; der Kaiser sei im Grunde seines Herzens „Hammersteinsch". Nachdem darauf die bekannte Mittheilung über das Schreiben des Kaisers an Hinzpeter veröffentlicht worden, fand zwischen diesem und Klasing eine Unterredung statt, infolge derer Hinzpeter erklärte, daß er als festgestellt annehme und anerkenne, daß Klasing die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen nicht gethan habe, Hinzpeter versprach, die von Klasing entwickelte für die Konservativen in Bielefeld bei Aufstellung des Herrn v. Hammerstein maßgebend gewesenen durchaus loyalen Gründe demnächst in Berlin zur Kenntniß des Kaisers zu bringen. Daß das Verbot der „Kreuzztg." bei Hofe erfolgt ist, bestätigt die „Kreuzztg." durch ihr Schweigen. Ebenso, daß der Kaiser niemals zu den Abonnenten und den regelmäßigen Lesern des Blattes gehört hat".

— Die „Post" theilt mit, daß die Frage der Tracht für die am Hofe erscheinenden Zivilpersonen sich noch in demselben Stadium befindet, wie seit dem vorigen Sommer. Damals wäre eine Veränderung angeregt worden, aber die Angelegenheit sei unentschieden geblieben und sei es noch heute. Die Trauer, in welche das königliche Haus versetzt worden ist, mache zur Zeit alle solche Erörterungen überflüssig. Ob später ein Anlaß eintreten werde, darauf zurückzukommen, sei mindestens ungewiß.

— Die konservative „Ostpr. Ztg." in Königsberg schreibt: „Die Drohung in der „Kreuzztg." vom 29. Dezember, daß in Folge der Verletzung des Kartells durch die Nationalliberalen in Tilsit voraussichtlich auch der bisherige Königsberger nationalliberale Abgeordnete Hoffmann ferner keine Gelegenheit zur freien Fahrt nach der Reichshauptstadt finden werde, erscheint uns nicht gerechtfertigt. Wenngleich wir die gefaßten oder noch zu fassenden Entschlüsse der Leitung unseres konservativen Zentralvereins nicht kennen, so stehen wir doch nicht an, in Uebereinstimmung mit der Erklärung der „Königsberger Allg. Ztg." vom 2. d. Mts. auszusprechen, daß auch wir an das Zusammengehen der hiesigen Konservativen und Nationalliberalen bei der bevorstehenden Reichstagswahl fest glauben."

— Prof. v. Döllinger ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, am Freitag Abend in München gestorben. Döllinger erkrankte Ende voriger Woche sehr heftig an der Influenza, in den letzten Tagen hatte sich jedoch sein Befinden schon wieder so weit gebessert, daß man ihn außer Gefahr glaubte. Da traf plötzlich am Freitag die Kunde von einer neuen schweren Erkrankung Döllingers ein. Der fast Einundneunzigjährige, dessen Kräfte schon unter der ersten Erkrankung schwer gelitten hatten, vermochte dem erneuten Anfall nicht mehr zu widerstehen. Döllinger war der Sohn des 1841 ebenfalls in München verstorbenen berühmten Naturforschers Döllinger, der zuerst in Deutschland eine wissenschaftliche Entwickelungsgeschichte der organischen Wesen begründete. Sein am 28. Februar 1799 geborener Sohn widmete sich dem Studium der katholischen Theologie und wurde bereits 1826 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der Universität in München. Bis zum Jahre 1860 war Döllinger einer der eifrigsten Vorkämpfer des Papstthums. In diesem Sinne wirkte er auch als Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung und der bayerischen Ständekammer. Auch seine 1846 und 1851 erschienenen Schriften über die Reformation und über Luther athmen entschieden diese Tendenz. Mit dem Jahre 1860 trat indessen ein Umschwung in den Anschauungen Döllingers ein, der ihn 1870 gelegentlich des vatikanischen Konzils direkt in das gegnerische Lager führte. Angeregt durch die seit 1859 schwebende Kirchenstaatsfrage hielt Döllinger schon 1861 in München zwei Vorträge, in denen er die Möglichkeit einer völligen Aufhebung der weltlichen Gewalt des Papstes besprach. Noch einmal unterwarf er sich und zog sogar in einer Schrift „Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat" energisch gegen den Protestantismus zu Felde. Bald aber trat Döllingers Abwendung vom Papstthum wieder deutlich hervor. Gegen die 1864 erschienene päpstliche Encyklika und gegen den Syllabus übte er eine scharfe Kritik. Während des vatikanischen Konzils von 1870 trat er von München aus in zwei Gutachten gegen die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf. Nach der Verkündigung der Unfehlbarkeit trat er mit gleichgesinnten Theologen in Verhandlungen über Maßregeln zur Abwehr und beantwortete die verschiedenen Aufforderungen zur Unterwerfung in seiner Schlußerklärung von 1871 mit einem entschiedenen Nein. Damit gab er gleichzeitg das Zeichen zur Entstehung des Altkatholizismus, von dem er sich indessen sehr bald abwendete, als derselbe auf seinem ersten Kongreß in München für die selbständige Gemeindebildung eintrat, während Döllinger innerhalb der alten Verfassung den Widerstand organisirt wissen wollte. Seine literarische Thätigkeit setzte Döllinger auch in den späteren Jahren noch fort, indessen findet seine hervorragendste Wirksamkeit mit der Bekämpfung des vatikanischen Konzils ihren Abschluß. In den letzten Jahren trat er wenig mehr hervor. Nach der Münchener „Allgemeinen Zeitung" war Professor v. Döllinger am Donnerstag mit historischen Arbeiten beschäftigt, wurde während derselben von einem Schlaganfalle getroffen und vom Professor Friedrich mit den Sterbesakramenten versehen.

— Nach einer gestern aus Zanzibar eingetroffenen Meldung wird die englische Expedition, welche den Tanafluß hinaufgehen soll, um zuverlässige Nachrichten über das Schicksal des Dr. Peters zu erlangen, von Thompson geführt werden. Es ist dies derselbe Reisende, der in den Jahren 1883 und 1884 jene Forschungsreise durch Ostafrika unternahm, deren Ergebnisse in dem bei F. A. Brockhaus in deutscher Ausgabe erschienenen Werke „Durch Massai-Land, zu den Schneebergen und wilden Stämmen, zwischen dem Kilimandjaro und Viktoria-Nyanza, von Josef Thompson, Mitglied der königl. geographischen Gesellschaft in London" niedergelegt worden sind. Thompson ist ein Mann von kaum 30 Jahren. Schon als angehender Zwanziger wurde er von der geographischen Gesellschaft zu London ausgesandt, um zu untersuchen „ob eine für die europäischen Reisenden gangbare Straße von einem der ostafrikanischen Häfen direkt durch Massai-Land zum Kenia führe, ferner den Berg Kenia zu besuchen, eine möglichst genaue Karte des Landes anzufertigen und so viel wie möglich Beobachtungen über die Wetterkunde, Erdkunde und Völkerkunde der durchwanderten Gegenden anzustellen." Durch die Erledigung dieses Auftrages, so schreibt die „Voss. Ztg.", hat Thompson sich gerade in Bezug auf jene Strecken, die Dr. Peters von Witu aus ins Innere zurückgelegt hat, sehr gründliche Erfahrungen erworben, und er ist für die jetzigen Ermittelungsversuche wohl die geeignetste Kraft, die den Engländern zur Verfügung steht.

Belgien.

* **Brüssel**, 9. Januar. Von Tag zu Tag verschlimmert sich die Lage im Kohlenrevier. Im Becken Charleroi ist der Ausstand allgemeiner denn je; im Borinage gährt es mächtig; im Lütticher Becken wächst die Zahl der Ausständigen und im Centre ist gestern in La Louvière der Ausstand auf drei Kohlenzechen zum Ausbruche gekommen. Von den 100 000 Bergleuten Belgiens streiken 34 000, zum Theil mit sehr starken Familien. Greift der Ausstand auch im Centre, dessen Bergleute die bestbezahlten Belgiens sind, um sich, so steht das Land, wie das ministerielle „Brüsseler Journal" eingesteht, „vor einer wahren Katastrophe". Die ganze belgische Industrie ist bedroht. und das alles, weil die belgischen Großindustriellen des Beckens Charleroi die zehnstündige Arbeitszeit für unausführbar erklären, während Kohlenzechen im Centre mit 9 Stunden und die Lüttichs sogar mit 8 Stunden Schichtdauer ausreichen. Alle belgischen Blätter ohne jede Ausnahme verurtheilen das Verhalten dieser Kohlenzechen auf das Entschiedenste, aber diese Herren Großindustriellen thun so, als ob die Ansicht der öffentlichen Meinung sie gar nichts angehe. Sie sagen sich, daß diese 34 000 streikenden Arbeiter, die darbenden Weiber und Kinder es auf lange Zeit nicht aushalten können und der Hunger die Bergleute zur Unterwerfung zwingen wird; also beharren sie mit Trotz bei ihrer hochmüthigen Haltung. Inzwischen haben auch die belgischen Hüttenbesitzer, welche durch die Nichtlieferung der Kohlen sehr empfindliche Verluste zu erleiden haben, diesen Kohlenzechen gegenüber Stellung genommen und, um ein gerichtliches Vorgehen anzubahnen, die vier hervorragenden Advokaten Herren Picard in Brüssel, Bourlars in Mons, Laurent in Charleroi und Clochereux in Lüttich mit der Wahrung ihrer Interessen betraut. Noch herrscht im Becken Charleroi Ruhe und Ordnung, aber die unfehlbar einbrechende Noth trägt die Gefahren mit sich. Nir-

Der Brief.

Eine kulturgeschichtliche Betrachtung.

Von Silvester Frey.

(Nachdruck verboten.)

Wer vermöchte es noch zu beweisen, wann der erste Brief geschrieben worden! Ob ihn ein Bewohner des Nilthales in jenem räthselhaften Hieroglyphensystem auf die feinfaserige Hülle der Papyrusstaude gemalt oder ein findiger Kopf am Hofe der Semiramis „in Keilschrift auf drei Ziegelstein'" gemeißelt! Aller Schriftsinn der Gelehrten wird wahrscheinlich nicht hinreichen, Licht in dieses kulturgeschichtliche Dunkel zu bringen oder gar den Original-Inhalt jenes Vaters aller Briefe aufzuspüren. Bis dahin sind wir darauf angewiesen, die ältesten Kunden, welche uns über das Vorkommen von Briefen in der Geschichte mitgetheilt werden, zusammenzutragen und zu vergleichen, welcher von jenen auf das Vorrecht eines früheren Erscheinens Anspruch erheben darf.

Nun werden in der That einzelne Fälle berichtet, die ebenso wichtig wie interessant in kulturhistorischer Hinsicht sind. Die vorher erwähnte Semiramis empfing nämlich einen Brief, wie glaubwürdige Quellen angeben, von einem indischen König. Abgesehen van den anderen Momenten, welche mit diesem Falle verknüpft sind, ist auch das wichtig, daß also die großen Kultur-Nationen zwischen Indus und Ganges mit denjenigen zwischen Euphrat und Tigris in Verbindung standen.

Eine ferner wichtige Station in der ältesten Geschichte des Briefes nimmt derjenige ein, welchen Homer erwähnt. Der Held Bellerophontes, eine der lichtvollsten Gestalten aus der ganzen Epoche des Troerkrieges, empfängt ihn, um ihn anderorts abzugeben. Von weiterem Interesse ist der Umstand, daß dieses Schreiben das Vorbild der dann so übel beleumdeten Uriahbriefe gewesen zu sein scheint. Denn wie später der biblische Gatte des schönen Weibes, auf welches König David seine begehrlichen Blicke geworfen, so sollte auch Bellerophontes von eben dem getödtet werden, an welchen er den Brief abzugeben hatte. Schließlich muß als eines der ältesten Dokumente der Brief Uriahs selber hier erwähnt werden. Einmal aufgetaucht in der Geschichte, verallgemeinert sich dann die Kunst des Briefschreibens sehr schnell. Die späteren Mittheilungen darüber sind für den kulturhistorischen Forscher ebenso belanglos, wie es wichtig für ihn gewesen, die erste Spur aufzufinden und mit allen ihren charakterischen Einzelheiten zu untersuchen.

Nicht minder werthvoll sind für die Geschichte des Briefes die rein graphischen Momente von ihren ursprünglichsten Anfängen bis zu den Vervollkommungen, welche heute zum Gemeingut sämmtlicher Gebildeten geworden. Tafeln von Holz oder Stein waren neben der Papyrusstaude der Aegypter wohl das älteste Material, auf welches, wie eine jede Schrift, so auch die brieflichen Mittheilungen gebracht wurden. Daneben treten schon frühzeitig allerhand bemerkenswerthe Abwechselungen auf. Fürsten und Vornehme gruben ihre Charaktere dem hohen Stande angemessen, lieber in Gold, Silber und Elfenbein.

Hesiods „Werke und Tage" waren auf Tafeln von Blei gezeichnet. Später überstrich man sie mit Wachs, um eine Masse zu gewinnen, welche die Charaktere leicht aufnahm. Wenn die Mittheilungen werthlos geworden, so verwischte man sie schnell, indem man das Wachs wieder zu einem ferneren Gebrauch glättete. Die Griechen und Römer haben sich bis in verhältnißmäßig späte Zeiten für sämmtliche Zweige der Graphik dieses Materials bedient. Aber Ausnahmen finden sich auch in die Gepflogenheit geschoben. Ein alter Vertrag zwischen Rom und einem Nachbarstädtchen war auf eine Ochsenhaut geschrieben, die ältesten Annalen der Siebenhügelstadt sogar, wie Livius ausdrücklich erwähnt, auf Leinwand. Die Großkönige der Perser bedienten sich der kostbaresten Seidenstoffe. Jedes dieser Materiale wurde jedoch, wenn es sich um briefliche Mittheilungen handelte, vom Papyrus übertroffen. Fein, leicht, dauerhaft, erwies er sich so brauchbar, daß das gesammte Alterthum seines Lobes voll war. Nur war er so theuer, daß man sehr begütert sein mußte, um Briefe darauf zu schreiben. Zumal die gebildeten Kreise von Byzanz und Athen, von Rom und von Alexandria kaum weniger schreibwüthig gewesen zu sein scheinen als unsere modernen, ob sie nun mit oder ohne „Briefsteller für Liebende" arbeiten. Nur daß jene, wofern sie den andern Theil von der Dauerhaftigkeit ihrer Gefühle überzeugen wollten, diesen sogar auf Pergament Ausdruck gaben. Heute natürlich würde weder eine Wienerin noch eine Berlinerin Schweinsleder zu einer solchen Korrespondenz benützen. Unser Papier wurde erst im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von den Arabern erfunden, um seitdem, je nachdem man will, so vervollkommnet und verschlechtert zu werden, wie wir es augenblicklich kennen.

Gleiche Wandlungen, wie der Stoff, auf welchen man den Brief schrieb, erfuhr dieser in allen Dingen, welche Bezug auf ihn haben. Wichtig erschien vor allem die Sorge, daß der Inhalt dessen, was man mittheilte, allein demjenigen, an welchen man es richtete, bekannt werden sollte. Man mußte also daran denken, dem Briefe die betreffenden Verschlußmaßregeln zukommen zu lassen. Die allereinfachsten stammen nun aus jener Zeit, wo man sich der obenerwähnten Täfelchen bediente. Man legte sie schlechtweg aneinander, so daß die beschriebenen nach innen kamen, während man um die unbeschriebenen Bänder schlang oder einen Draht wand. Dieser Verschluß genügte, weil einerseits Schreiben und Lesen damals eine Kunst war, welche nicht Jedermann zu Gebote stand, anderseits aber die Wahrung des Briefgeheimnisses seit den ältesten Zeiten für ausgemacht und so selbstverständlich galt, daß sie eine völkerrechtliche Weihe besaß. Gleichwohl hat sich das Siegel und die Masse, welche den Abdruck aufzunehmen hatte, ziemlich früh eingebürgert. Schon Strabo spricht von „babylonischen Siegelringen", welche dazu dienen sollten, daß die Wiedergabe ihres Gepräges dem Empfänger die betreffende Sicherheit gewähre. Die Masse bestand aus „asiatischer Siegelerde", welche in besonderer Güte auf der Insel Lemnos gefunden wurde. Oder man mischte Wachs dazu, wie das die Griechen zumal zu thun pflegten.

Unser modernes Siegellack, zuerst „spanisches Wachs" in Deutschland genannt, stammt aus Portugal. Um das Jahr 1640 kam dasselbe über Frankreich ist das übrige Europa. Die Masse war aber so theuer, daß sich nur reiche Leute ihrer bedienen konnten. Umwandlungen in der Mode und der stets praktischer werdende Sinn des Menschen zeitigten schließlich das Couvert. Dadurch wurden Siege und Lack mehr oder minder unnöthig, um nur für besondere Fälle einer Schublade des Schreibtisches entnommen zu werden. So sehr man aber auch die Bequemlichkeit rühmen mag, welche dem Schreiber eines Briefes augenblicklich durch diese Art des Verschlusses zu Gebote steht, muß man gleichwohl auf mannigfache Mißstände hinweisen, welche daraus erwachsen sind oder eng damit zusammenhängen. Der Brief, ehemals ein Kunstwerk, auf

gends zeigt sich ein Ausweg aus dieser verwickelten Lage, und so ist man nicht nur in Charleroi, sondern auch in den Brüsseler Regierungskreisen selbst in hohem Maße besorgt. Die öffentliche Meinung steht auf Seiten der Arbeiter.

Rußland und Polen.

* **Petersburg,** 11 Januar. Der heute veröffentlichte Budgetvoranschlag des Finanzministers pro 1890 weist an ordentlichen Einnahmen 889 Millionen Rubel, an ordentlichen Ausgaben 887 Millionen Rubel auf. Der Ueberschuß der ordentlichen Einnahmen gegen die Ausgaben beträgt 1440000 Rubel. Gegen das Budget des vorigen Jahres weisen die ordentlichen Einnahmen 27 Millionen Rubel, die ordentlichen Ausgaben 28 Millionen Rubel mehr auf. Der Budgetvoranschlag pro 1890 ist nach einer Verfügung des Kaisers zusammengestellt ohne Steuererhöhung und Vermehrung der Lasten der Bevölkerung. Bei der Publikation wird bemerkt: Indem der Kaiser diese Verfügung im Zusammenhange mit der Sorge um die Bedürfnisse des Volkes getroffen hat, offenbart er neuerdings den unabänderlichen Beschluß, fortwährend für die Erhaltung eines für Rußland ehrenvollen Friedens bemüht zu sein, damit unter dessen Schatten alle für die Produktionskräfte und die Vermehrung des Volkswohlstandes vom Kaiser vorgezeichneten Pläne unbehindert ausgeführt werden können.

Türkei.

* **Konstantinopel,** 11. Januar. Die „Polit. Korresp." meldet, die Darstellungen, nach welchen jüngstens in Armenien eine gewisse Gährung ausgebrochen, sowie die Meldungen von Ruhestörungen und blutigen Zusammenstößen, die in Satum, Bezirk Musch, vorgekommen sein sollen, sind völlig unbegründet. Die Zustände in Armenien sind vollkommen normal, ebenso unrichtig ist es, daß die Pforte Schakir Pascha an Stelle Mukhtars Pascha zum außerordentlichen Kommissar in Egypten ernennen und Mukhtar Pascha behufs Durchführung angeblich geplanter Reformen nach Armenien zu senden beabsichtige.

Parlamentarische Nachrichten.

— In der am 10. d. abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesrathes gab vor Eintritt in die Tagesordnung der bayerische Bevollmächtigte, Gesandte u. s. w. Graf v. Lerchenfeld-Köfering Namens der Versammlung dem Gefühle der Trauer Ausdruck über das am 7. d. Mts. erfolgte Hinscheiden Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta. Alsdann wurde in die Tagesordnung eingetreten. Dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung des Landeshaushaltsetats von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1890/91 und dem Entwurf von Vorschriften, betreffend die Vollziehung der Ausweisung von Ausländern aus dem Reichsgebiet auf Grund der §§ 39, 284 und 362 des Strafgesetzbuches, wurde die Zustimmung ertheilt Mit der bereits erfolgten Ueberweisung der Gesetzentwürfe für Elsaß-Lothringen über die Verjährung der Fischfrevel, betreffend die Ausübung des Hufbeschlagsgewerbes, über die Gewährung von Entschädigungen für Viehverluste in Folge von Milzbrand oder Rauschbrand, und über öffentliche Genossenschaften zum Zweck der Anlage von Feldwegen, sowie von Bewässerungen und Entwässerungen an die zuständigen Ausschüsse erklärte sich der Bundesrath einverstanden. Die Vorlage, betreffend die Bildung einer eigenen Unfallversicherungs-Berufsgenossenschaft für das Maler-, Anstreicher-, Baulackirer- und Tüncher-Gewerbe, wurde dem Ausschuß für Handel und Verkehr zur Berathung übergeben. Dem Gesuch eines Steuerempfängers um Ersatz ihm im Landesdienste von Elsaß-Lothringen erwachsener Verluste beschloß die Versammlung eine Folge nicht zu geben.

— Der Bundesrath hält heute eine Plenarsitzung ab. Eine Vorlage über die Bildung einer eigenen Unfallversicherungs-Berufsgenossenschaft für das Maler-, Anstreicher-, Baulackirer- und Tünchergewerbe 2c. dürfte der „Magd. Ztg." zufolge den Ausschüssen überwiesen werden, während der Haushaltsetat von Elsaß-Lothringen heute bereits zur Entscheidung gebracht werden soll.

— In der Budgetkommission des Reichstages wurden heute die an sie zurückgewiesenen Titel des Postetats, welche den Besoldungsfonds der Unterbeamten betreffen, berathen, in Verbindung mit den von den Abgg. Richter, Singer und Freiherr von Ow (Reichspartei) gestellten Anträgen, welche sämmtlich eine Gehaltsaufbesserung der Unterbeamten bezwecken. Der Antrag Richter will den Herrn Reichskanzler ersuchen, in Erwägung zu nehmen, ob nicht der Wohnungsgeldzuschuß für die unteren Beamten, den Theuerungsverhältnissen entsprechend, einer Erhöhung zu unterziehen sei. Abg. Singer beantragt, die Durchschnittsgehalte der Unterbeamten um je 50 Mark zu erhöhen. Abg. v. Ow beantragt, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, in Erwägung zu nehmen, ob nicht die Gehälter für die unteren Beamten einer Erhöhung zu unterziehen seien. Abg. Singer war als Antragsteller zu den Verhandlungen der Kommission zugelassen worden. Derselbe verkennt nicht die Schwierigkeiten, welche die Ausführung seines Antrages mit sich bringe, glaubt jedoch, daß diese sich bei einem gewissen Wohlwollen von Seiten der Regierung beseitigen lassen. Abg. Dr. Baumbach (dfreis.) hebt hervor, daß die Preise der Lebensmittel eine ganz außergewöhnliche Höhe erreicht hätten, und formulirt den Antrag Richter, unter Zurückziehung des früheren Antrages folgendermaßen: „Im Etat des Reichsschatzamts 6 Millionen Mark einzusetzen behufs Gewährung einer Theuerungszulage von 5 Prozent des Diensteinkommens an diejenigen etatsmäßigen und diätarisch beschäftigten Beamten, deren Bezüge 3150 Mark nicht erreichen." Abg. Dr. Delbrück (Reichspartei) bestreitet, daß eine ungesunde Erhöhung der Lebensmittelpreise im Allgemeinen eingetreten sei. Gleichwohl hält er eine Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten für wünschenswerth, doch mache er darauf aufmerksam, daß eine gleiche Berücksichtigung wie die Postbeamten auch andere Kategorien der Unterbeamten verdienen. Abg. Hahn (kons.) erklärt sich gegen die Anträge Richter und Singer und hält den Antrag v. Ow für ausreichend. Staatssekretär v. Maltzahn ist erfreut darüber, daß alle Parteien einig seien in dem Wunsche, die Lage der Reichsbeamten zu verbessern. Er hoffe, daß der nächste Reichstag von derselben Gesinnung beseelt sein werde. Er bedauere aber lebhaft, daß es im gegenwärtigen Etat, welcher durch die bedeutenden Ausgaben, die die Landesvertheidigung erfordere, schon bedeutend belastet sei, nicht möglich sei, für die Unterbeamten neue Summen einzustellen. Die Anträge Richter und Singer bitte er abzulehnen, denn Theuerungszulagen vorübergehend zu gewähren und später den Beamten wieder zu entziehen, würde sich auf keinen Fall empfehlen. Abg. v. Huene hält ebenfalls die Anträge Richter und Singer für unpraktisch und den Antrag v. Ow für genügend. Abg. Richter bedauert, daß die Regierung, von welcher die Initiative hätte ausgehen müssen, sich nicht entgegenkommender zeige. Der Antrag der deutsch-freisinnigen Partei schließe sich vollständig an die Beschlüsse der sächsischen zweiten Kammer an, welche in dieser Beziehung praktisch vorgegangen sei. Eine große Vertheuerung der Lebensmittel sei thatsächlich eingetreten, wenn sie auch von denen geleugnet werde, welche sie herbeigeführt haben. Die Mittel zur Ausführung seines Antrages seien, soweit er die Finanzlage übersehe, sehr wohl vorhanden. Abgeordneter Wörmann (nationalliberal) bestreitet, daß die Vertheuerung der Lebensmittel, soweit sie überhaupt eingetreten, eine Folge der deutschen Zollpolitik sei. Der Antrag Singer wäre ihm sympathischer als der Antrag Richter; doch der Konsequenzen wegen müsse er ihn ablehnen. Der Antrag v. Ow. erscheine völlig ausreichend. Bei der Abstimmung werden die Anträge Richter und Singer nach einander gegen 2 Stimmen abgelehnt, der Antrag von Ow darauf einstimmig angenommen.

Zur Wahlbewegung.

— **Vorbereitungen zur Reichstagswahl.** Der Minister des Innern hat durch Zirkularerlaß die zuständigen Behörden beauftragt, mit den Vorbereitungen zur Wahl für den Reichstag sofort vorzugehen. Der Tag für die Auslegung der Wählerlisten ist durch den Minister des Innern auf den 23. Januar bestimmt worden.

* Die Sozialdemokraten Magdeburgs sind jetzt auch damit vorgegangen, über einige Lokale die Sperre zu verhängen. Eine Kommission giebt in den Lokalblättern bekannt, welche Lokale für die Arbeiter zur Abhaltung öffentlicher Versammlungen zur Verfügung stehen und welche nicht. Einige Wirthe wollen sozialdemokratische Versammlungen nicht zulassen, weil sie befürchten, daß dann den Soldaten der Besuch ihrer Lokale verboten wird und sie auch keine Militärmusik wieder erhalten können. Die Wirthe sämmtlicher größeren Lokale treten nun für ihre boykottirten Kollegen ein und haben sich zu der Erklärung vereinigt, daß kein Wirth Magdeburgs sein Lokal hergeben wird zu sozialdemokratischen Versammlungen, so lange nicht die Sperre seitens der Sozialdemokraten zurückgenommen worden ist. Es bleibt abzuwarten, so schreibt, das „Berl. Tgbl.", wer in diesem Kampfe siegen wird. — Der freisinnige Bezirksverein „Kaiser Friedrich" hat in seiner Generalversammlung beschlossen, den Rechtsanwalt Dr. Harmening in Anerkennung für sein mannhaftes Eintreten für die Manen Kaiser Friedrichs, für die Kaiserin Friedrich und für die Grundsätze der freisinnigen Partei zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen.

Witterungsbericht

für die Woche vom 13.—20. Januar.

(Nachdruck verboten.)

(O.-K.) Mit der am 11. d. Mts. angebrochenen Periode des letzten Mondviertels vom 14. wird am 17. zugleich der erste Mondlauf des jetzigen Vorjahres zu Ende gehen. Die höchst ungewöhnliche Witterung während dieses Mondlaufs muß unsere Aufmerksamkeit völlig in Anspruch nehmen. Maßgebend für die Witterung während dieses ganzen Zeitraums vom 13. v. Mts. bis zum 17. d. Mts. war die außerordentlich starke atmosphärische Hochfluth, welche der unter einer totalen Sonnenfinsterniß verstrichene Neumond vom 22. v. Mts. heraufgeführt hatte. Der gewaltige Einfluß dieser Fluthkonstellation markirte sich gleich am ersten Periodentage, jenem 18. Dezember, durch das Zusammentreffen des Umsprunges des Windes aus Ost nach Südwest mit dem regelmäßig zu den Neumondszeiten eintretenden Barometerfall. Nur beim Beginn und beim Schluß der Periode des ersten Viertels, am 26. und 31. v. Mts., setzte für wenige Tage der Polarstrom wieder ein. Der am Phasentermine dieses Viertels, d. i. um den 29. v. Mts. über das Riesengebirge rasende furchtbare Weststurm entschied aber über den Witterungsverlauf während der zweiten Hälfte des jetzigen aus dem Jahre 1889 in das Jahr 1890 hinübergreifenden Mondlaufs. Es war dies von jenem Neumonde eine Nachwirkung gewaltigster Art, welche zur Folge hatte, daß bis heute der Südstrom über dem westlichen und nördlichen Europa, der Rückstrom aus Nordost aber über dem östlichen und südlichen Europa fest eingebettet blieb. Auch aus Amerika meldet der Draht vollständiges Aprilwetter unter Gewitter in Newyork und gewaltigen Schneestürmen auf Neufundland nach dem Neumondstage. — Jener ganz Europa umspannende Kreislauf der Atmosphäre dürfte sich jedoch nunmehr ausgelebt haben, so daß die jetzige Periode des letzten Viertels bis zum 17. Januar, bezüglich bis zum Eintritt der Hochfluth des nächsten Neumondes voraussichtlich wieder eine kurze Kälteperiode bringen wird.

Lokales.

Posen, den 13. Januar.

—u. **Feuer.** Heute Morgen gegen drei Uhr brach in einem, auf dem Grundstücke Breslauerstraße 30 befindlichen Schuppen Feuer aus. Die auflodernden Flammen fanden reichlich Nahrung; denn der Schuppen war mit Brennmaterial angefüllt. Glücklicherweise war das Feuer frühzeitig bemerkt und die Feuerwehr sogleich alarmirt worden, welche alsbald mit einer Spritze anrückte. Durch den Brand waren besonders das dicht an den Schuppen stoßende Wohngebäude und eine Schmiede gefährdet. Die Feuerwehr richtete daher ihr Augenmerk auf die Erhaltung dieser Baulichkeiten. Plötzlich ertönte aus dem schon lichterloh brennenden Schuppen ein markerschütterndes Hilfegeschrei: ein Schmiedelehrling hatte in diesem Stalle seine Schlafstelle angewiesen bekommen und war eingeschlossen worden, so daß er nicht herauskonnte. Mit vieler Mühe gelang es, den Halberstickten aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Er hat an den Händen, den Füßen und im Gesicht bedeu-

---

dessen Inhalt wie Aussehen der Absender die denkbar größte Sorgfalt verwandte. ist heute in der Form verwildert, in der Gestalt zum Bettler geworden. Vor Allem aber ist, seit Petschaft und Siegel vom gummirten Couvert verdrängt wurden, die Steinschneidekunst, eine uralte und hochgeschätzte Begleiterin und Geleiterin der Graphik, um das Brot gebracht worden. Wir müssen heute Sammlungen besuchen, wenn wir die richtige Vorstellung gewinnen wollen, welche hohe Bedeutung für das mittelalterliche Kunstleben die Sphragistik einst besessen hat.

In der Definition des Briefes, daß er eine schriftliche Mittheilung von vorwiegend vertraulichem Charakter sei, liegt schon angedeutet, daß man denselben vor unbefugten Augen möglichst zu wahren suchen muß. Und es ist wirklich erstaunlich, wie findig sich schon frühzeitig der Mensch erwies, wenn es sich darum handelte, den Inhalt eines Briefes einerseits geheim zu halten, andererseits zu erforschen. Beinahe so alt wie die Sitte des Briefschreibens sind auch die Klagen über die Verletzung des betreffenden Geheimnisses. Gleichzeitig macht sich jedoch auch die Anschauung bemerkbar, daß man darin einen Frevel erblickt, welcher allgemein verurtheilt und streng geahndet wird. Die Geschichte hat uns nun einige sehr interessante Fälle übermittelt, wie Personen, welche Briefe absandten, sich die Gewißheit zu verschaffen suchten, daß der Inhalt derselben geheim gehalten worden. So erzählt Herodot, daß Demaratos, ein Grieche am Hofe des Xerxes, die Kunde von den gefahrdrohenden Rüstungen der Perser wider sein Vaterland dorthin auf folgende sinnige Weise gelangen ließ. Er schabte das Wachs von der inneren Fläche der Schreibtafeln und schrieb darauf seine Mittheilungen; dann erst goß er von Neuem Wachs darüber, so daß die Tafeln den Wachen unbeschrieben erscheinen mußten. Die List gelang, der Bote kam glücklich nach Sparta, wo Gorgo, die Tochter des Königs Cleomenes, unter der Wachsschicht in der That die wichtigen Mittheilungen des Demaratos erkannte.

Ebenso war die Chiffrirkunst schon im Alterthum angewandt; Tiro, ein Freigelassener des Cicero, soll eine besonders glückliche Methode derselben erfunden haben. Nichtsdestoweniger wurde wider das Briefgeheimniß in demselben Maße mehr gesündigt, wie bei zunehmender Kultur die Sitten verwilderten. Schon Cicero ruft wehklagend: „Ich finde keinen treuen Boten für meine Briefe mehr!" Die Auffassung von der Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses erstickte aber trotz aller Sünden, welche in dieser Hinsicht begangen wurden, nicht. Gustav Adolfs erste Beschwerde in seiner Kriegserklärung an den Kaiser fußte darauf, daß ihm dieser einen Brief an den Fürsten von Siebenbürgen „wider aller Völker Recht und Gewohnheit" erbrochen habe. Eine kräftige Verurtheilung des Briefgeheimnisses findet sich bei Luther, wo er sagt: „Ja, sind Briefe nicht Güter? Lieber, wie wenn es sich begebe, daß mir oder Dir an einem Briefe mehr denn an tausend Gulden gelegen wäre? Solt nicht solcher Brieff so werd und lieb seyn, als tausend Gulden! Dieb ist ein Dieb, er sey Gelt-Dieb oder Brieffe-Dieb."

Freilich hat es auch Zeiten gegeben, wo diese sittliche Anschauung nicht überall getheilt wurde. Das berüchtigte „schwarze Kabinet" unter Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern liefert den sichersten Beweis, daß Sünden wider das Briefgeheimniß, wenn sie von staatswegen und mit einem gewissen System begangen werden, eng zusammenhängen mit einer allgemeinen Demoralisation des Volkes. Wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß unter besonderen Verhältnissen ein Staat wichtiges Interesse daran haben kann, sich der Mittheilungen, welche brieflich stattfinden, zu vergewissern. Das Beispiel, wie man sich in solchem Falle zu verhalten habe, gaben die verbündeten Regierungen Deutschlands in dem Kriege von 1870—71 gegen Frankreich. Um nicht zu der unwürdigen Maßnahme der Brieferbrechung schreiten zu müssen, ertheilte man die Weisung, daß nur offene Korrespondenzen für die Postbeförderung zulässig seien. Selbstverständlich steht die Wahrung des Briefgeheimnisses in sämmtlichen Staaten, welche Anspruch auf Kultur erheben dürfen, unter dem Schutze der Gesetze, und diese enthalten auch die scharf umgrenzte Bestimmung, in welchen Fällen es den Behörden verstattet sein soll, Einblick zu gewinnen in die schriftlichen Mittheilungen gewisser Individuen.

Es ist beinahe nicht zu schildern, welche Fülle von geschichtlichen Thatsachen und kulturellen Erscheinungen sich um den winzigen Fetzen Papier webt, welchen wir „Brief" nennen. In unserem täglichen Leben spielt er eine Rolle, und die Beförderung desselben erfordert in den wirthschaftlichen Verhältnissen des Staates einen Aufwand von Personen und Kosten, welchen der Laie in diesem Fache kaum für möglich hält. Für die Beurtheilung, welchen Kulturstand ein Volk erreicht hat, will man aus der Anzahl der Briefe, welchen es seine Gedanken anvertraut, einen sehr brauchbaren Gradmesser gefunden haben. Dabei ist die Abwechselung, welche stilistisch innerhalb unserer Korrespondenz stattfindet, so mannigfach, daß an eine nur oberflächliche Kategorisirung in Unter-Abtheilungen gar nicht zu denken ist. Von jenem köstlichen Liebesbrief eines germanischen Mannes an sein liebes Ehegemahl, welchen Gustav Freytag an einer Stelle seiner herrlichen „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" einmal mittheilt: „Du bist mein und ich bin Dein — Des solltu gewiß sein — Du bist gefangen in meinem Herzen — Verloren ist das Schlüsselein — Du sollt immer darinnen sein!" bis zu den schwulstigen und bombastischen Uebertreibungen der Gefühle, wie wir sie in den meisten modernen Briefstellern enthalten finden: welch ein Vor- und Rückwärtsschreiten in der Bildung oder mindestens in der Art und Weise, die Gedanken auszudrücken, von welchen wir in Besitz genommen sind!"

Dabei kann man die Stellung nicht unerwähnt lassen, welche der Brief als treibendes oder gar entscheidendes Moment in unserer Literatur, zumal der dramatischen, einnimmt. Die Franzosen geben das Vorbild und wie oft Briefe in ihren Lust- und Schauspielen auch schon geschrieben sein mögen, erweisen sie sich noch immer lebensfähig, den dramatischen Konflikt, welcher den Zuschauer in Spannung zu halten hat, zu steigern oder zu entwirren. Bis zu welchem Grade das in der Hand eines geschickten Autors möglich ist, hat Victorien Sardou in seinem köstlichen Schauspiel „Der letzte Brief" bewiesen, wo sich die ganze vielbewegte Handlung des Stückes um einen mit Krähenfüßen („pattes de mouche") beschriebenen Papierfetzen gruppirt. Leider hat, wie wir oben angedeutet, diese Verallgemeinerung unserer Korrespondenz, die Bequemlichkeit und Wohlfeilheit, diese zu ermöglichen, auch zu ihrer Verflachung beigetragen. Andererseits muß jedoch in Rücksicht gezogen werden, daß das Individuum bei der Menge der Briefe, welche es zu schreiben hat, auf jeden einzelnen unmöglich die Ausführlichkeit in Bezug auf den Inhalt verwenden kann, wie sie uns so liebenswürdig in älteren Briefstücken erscheint. Unsere schnell lebende, von Berufsgeschäften aller Art gejagte Zeit kann eben nicht darauf denken, daß jeder Brief, welcher zur Post gegeben wird, von späteren Generationen als ein literarisches Schriftstück betrachtet werde.

tende Brandwunden erlitten und mußte sofort in das städtische Lazareth gebracht werden. Dem energischen und umsichtigen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Heerd beschränkt wurde. Die Löscharbeiten dauerten bis gegen 6 Uhr und ist der Schuppen nahezu vollständig niedergebrannt. Wie wir erfahren, soll das Feuer angelegt worden sein, und ist bereits ein Korbmacher, welcher im Verdachte der Anstiftung des Brandes steht, verhaftet worden.

Vermischtes.

† **Die Erfindung der Stahlfeder** wird gewöhnlich den Engländern zugeschrieben, aber wie eine in Nürnberg 1544 gedruckte Schrift beweist, kannte man schon zu jener Zeit neben den Federn aus „Genßkil, Pfawenkil, Schwanenkil, Welschen Calami oder Ror, hartem Holtzleim und durchsichtig Horn", auch solche von „Eysern und Kupfern Ror, auch Kupfern und Messine blechlein". Aber wie das in früheren Jahrhunderten noch häufiger vorkam als jetzt, von der Erfindung und vereinzelten Ausführung gelangte man noch lange nicht zur Anerkennung und Verbreitung. Der Bürgermeistereischreiber Johann Jansen in Aachen erfand die Stahlfeder um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch einmal und der Schreiblehrer Bürger zu Königsberg konstruirte auch Federhalter und wollte später die „Federschnäbel", die er anfangs aus Gänsekielen nach einem eignen Apparat schnitt, aus Metall herstellen. Dank fand er für seine Erfindungen jedoch nicht, sondern wüthenden Haß der Gänsefederhändler und anderer Neider, er verlor seine Schüler, ergab sich dem Trunk und starb im Elend. Da bemächtigten sich im zweiten Viertel des Jahrhunderts die Engländer der Idee und brachten sie schnell zu siegreicher Anerkennung. Perry, Mason und Gillot hießen die ersten Stahlfederfabrikanten, ihre Federn kosteten 5 M. anfangs, ziemlich lange fiel der Preis nicht unter 1 M. Heute bestehen in Europa 20 Stahlfederfabriken, davon 14 in England und zwar alle in Birmingham, 3 in Frankreich, 2 in Deutschland, 1 in Oesterreich. In Nordamerika gibt es 2 Fabriken. Birmingham allein produzirt im Jahr 749 Mill. Stück.

† **Eine Tropfsteinhöhle** hat der als Schriftsteller bekannte Pfarrer Gußmann in Gutenberg entdeckt, welche wohl eine der prachtvollsten in Württemberg sein dürfte. Die Höhle liegt unweit des Dorfes Gutenberg am Abschluß des Lauterthales und soll eine sehr bedeutende Tiefe und Höhe haben. Die Ausräumungsarbeiten sind seit Wochen im Gange und es sind dabei viele fossile Knochen sowie Steinwerkzeuge gefunden worden, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die Höhle zur Steinzeit bewohnt war. An Ausdehnung und Schönheit soll sie mit der Nebelhöhle sich messen können. Jedenfalls wird das an Naturschönheiten so reiche Lauterthal durch diese Höhle einen weiteren Anziehungspunkt erhalten.

Handel und Verkehr.

HM. **Posen,** 11. Januar. An unserem Landmarkte waren die Zufuhren ein wenig reichlicher, Preise konnten sich jedoch gut behaupten

Roggen erzielte für feine Waare 172—174 M., geringere 165—170 M.

Weizen mehr offerirt, notirt 170—190 M.

Gerste, Brauwaare fest, 170—180 M., Futtergerste 135—160 M.

Hafer behauptet, notirt 140—160 M.

Spiritus war hier reichlich zugeführt, doch mäßig am offenen Markte angeboten, weil fast die sämmtlichen Zufuhren gelagert werden. Das Lager bildet sich dementsprechend recht schnell und dürfte dasselbe schließlich wesentlich größer als im Vorjahre werden. Dieselbe Erscheinung ist auch an anderen Stapelplätzen und in den Provinzen zu beobachten. Ob die dem Artikel zugewandte günstige Meinung für die Spekulation erfolgreich sein wird, ist sehr fraglich. Der Export ist recht schwach und schleppend, der Konsum hält sich anhaltend auf einem sehr niedrigen Niveau, dagegen wird die Produktion, wenn auch keine übertrieben starke, so doch von viel längerer Dauer sein, als im Vorjahre, die Produktion des Vorjahres demnach wesentlich überragen. Man zahlte 29,70—30,30.

** **Berlin,** 10. Januar. Wochenübersicht der Reichsbank vom 7. Januar.

Aktiva.

1) Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 Mark berechnet	Mark	741 967 000	Zun.	7 388 000
2) Best. an Reichskassensch.	=	17 261 000	Zun.	621 000
3) do. Noten anderer Banken	=	11 841 000	Abn.	1 418 000
4) do. an Wechseln . . .	=	605 018 000	Abn.	48 709 000
5) do. an Lombardforderung.	=	142 939 000	Abn.	43 280 000
6) do. an Effekten	=	26 902 000	Abn.	1 545 000
7) do. an sonstigen Aktiven.	=	35 810 000	Zun.	3 426 000

Passiva.

8) das Grundkapital	Mark	120 000 000	unverändert	
9) der Reservefonds	=	24 435 000	unverändert	
10) d. Betr. d. umlauf. Not.	=	1 108 053 000	Abn.	52 483 000
11) der sonst. tägl. fälligen Verbindlichkeiten . .	=	317 292 000	Abn.	30 904 000
12) die sonstigen Passiva .	=	1 165 000	Abn.	169 000

Marktpreise zu **Breslau** am 11. Januar.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	gering. Waare Höchster M. Pf.	gering. Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	19 30	19 10	18 70	18 30	17 70	17 20
Weizen, gelber		19 20	18 90	18 60	18 20	17 60	17 10
Roggen		17 80	17 60	17 40	17 10	16 90	16 70
Gerste		18 50	17 80	16 50	16 —	15 —	13 50
Hafer		16 70	16 50	16 30	16 10	15 90	15 50
Erbsen		17 50	17 —	16 50	16 —	15 —	14 50

Raps, per 100 Kilogramm, 29,50 — 27,70 — 26,— Mark.
Winterrübsen 28,90 — 27,30 — 25,70 Mark.
Sommerrübsen —,— — —,— — —,— Mark.
Dotter —,— — —,— — —,— Mark.
Schlaglein 22,— — 20,75 — 18,50 Mark.
Hanfsaat —,— — —,— — —,— Mark.

** **Lübeck,** 11. Januar. Die Einnahmen der Lübeck-Büchener Eisenbahn betrugen im Monat Dezember 1889 provisorisch 399872 Mk., gegen Monat Dezember 1888 provisorisch 378701 Mk., mithin im Monat Dezember 1889 mehr 21171 Mk. Die definitiven Einnahmen im Monat Dezember 1888 betrugen 393863 Mk. Die Gesammt-Einnahmen vom 1. Januar bis ultimo Dezember 1889 betrugen provisorisch 4736230 Mk. gegen 4381465 Mk. im gleichen Zeitraum des Jahres 1888, mithin mehr 354765 Mk. Die definitiven Einnahmen vom 1. Januar bis ultimo Dezember 1888 betrugen 4477249 Mk.

Telegraphische Nachrichten.

Madrid, 13. Januar. Nach dem Bulletin von gestern Abend 7½ Uhr hatte der König ruhigen Schlaf und nahm etwas Nahrung zu sich. Die Kräfte kehren merklich zurück. Nach einem Bulletin von 10 Uhr Abends war der Zustand unverändert ruhig.

London, 13. Januar. Wie das „Reutersche Bureau" erfährt, ist das Gerücht in Londoner Zeitungen, wonach die letzten Depeschen Salisburys die Räumung des Gebietes nördlich des Ruoflusses von den Portugiesen verlangten, gänzlich unbegründet. England verlangte nur, daß Portugal sich positiv verpflichte, keinen Akt der Jurisdiktion in Distrikten auszuüben, worüber England das Protektorat beanspruche. Die Antwort Portugals gestand dies unter der Bedingung der Gegenseitigkeit sei und fügte hinzu, daß Portugal bereit sei, sich in dieser Frage einem Schiedsgerichte oder einer Konferenz zu unterwerfen, und richtete gleichzeitig an alle Mächte die Bitte um gute Dienste im Streite mit England. Alle Mächte antworten mit Beweisen ihrer freundschuftlichen Gesinnung. Jedenfalls habe dieser Schritt jetzt kein praktisches Ergebniß, da England durch die Antwort Portugals hinreichend zufrieden gestellt sei, um darin zu willigen, daß die Verhandlungen fortgesetzt würden.

Paris, 13. Januar. Bei der Nachwahl wurde Saint-Etienne Neyrand, dessen Wahl vorher kassirt war, wiedergewählt. Poitier wählte den konservativen Dupuytrem, Rochechonart den Republikaner Puyboyer, Montauban den Republikaner Cambe, und Bergerac der Republikaner Clament.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 13. Januar 1890.

Gegenstand.			gute W. M.	gute W. Pf.	mittel W. M.	mittel W. Pf.	gering. W. M.	gering. W. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	18	90	18	40	18	48
	niedrigster		—	—	18	70	17	90		
Roggen	höchster		—	—	17	—	16	80	16	83
	niedrigster		—	—	16	90	16	60		
Gerste	höchster		—	—	16	—	15	—	15	30
	niedrigster		—	—	15	50	14	70		
Hafer	höchster		—	—	15	90	15	20	15	40
	niedrigster		—	—	15	60	14	90		

Andere Artikel.

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte. M.	Mitte. Pf.
Stroh Richt-	pro 100 Kilo	7	50	7	25	7	38
Krumm-		—	—	—	—	—	—
Heu		6	50	6	25	6	38
Erbsen		—	—	—	—	—	—
Linsen		—	—	—	—	—	—
Bohnen		—	—	—	—	—	—
Kartoffeln		3	20	2	40	2	80
Rindfl. v. d. Keule v. 1 kg		1	40	1	20	1	30

		höchst. M.	höchst. Pf.	niedr. M.	niedr. Pf.	Mitte M.	Mitte Pf.
Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Schweinefleisch		1	40	1	20	1	30
Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Speck		1	80	1	60	1	70
Butter		2	40	1	80	2	10
Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Eier pr. Schck.		4	—	3	90	3	95

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 13. Januar.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W.	mittl. W.	ord. W.
Weizen . .	19 M. 30 Pf.	18 M. 80 Pf.	17 M. 70 Pf.
Roggen . .	17 = 20 =	17 = — =	16 = 80 =
Gerste. . .	17 = 70 =	15 = 20 =	13 = 40 =
Hafer . . .	16 = 20 =	15 = 60 =	14 = 90 =
Kartoffeln .	2 = 60 =	2 = — =	— = — =

Die Marktkommission.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 13. Januar.

Der Zentner Roggen 8,50 M., Weizen 8,50—9,50 M., Gerste 8—8,50 M., Hafer 8—8 20 M. Weiße Bohnen 9 bis 10 Mk. Zufuhr schwach, Kauflust rege. Lupinen gut gefragt. Das Schock Stroh 39 M., bundweise 75 Pf. Der Zentner Heu 2,40—2,60 Mark. Das Angebot in Kartoffeln auf dem Alten Markte war sehr begrenzt, Preise unverändert. Der Zentner weiße Kartoffeln 1,20 M., rothe 1,30 M. Geflügel unbedeutend. Ein Puthahn 5,50—8,50 M. Eine Puthenne 3,75—4 bis 4,50 Mark. Ein Paar Enten 2,75—3,50—3,75 M. Ein Paar Hühner 2 bis 2,50—3 M. Eine Gans 3,75—4,50 M., eine schwere große fette Gans 8,50 bis 9 M. Eier, die Mandel 1,10 M. Butter, das Pfund 1 bis 1,10 Mark. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte in Fettschweinen war unbedeutend. Die Preise von 44—46 M. pro Zentner Lebend-Gewicht. Jungschweine und Ferkel fehlten. Hammel, das Pfund Lebend-Gewicht bis 22 Pf. Kälber, das Pfund Lebend-Gewicht 25—28 Pf. Rinder standen nahe an 20 Stück zum Verkauf. Der Zentner Lebend-Gewicht 20—24 M. Das Geschäft hatte heute keinen besonders regen Verlauf. Der Fischmarkt mit seinem geringen Angebot verkehrte nicht lebhaft. Das Pfund Karpfen von 60—70 Pfennige, Hechte 55 bis 60 Pf., Bleie 30—40 Pf. Barsche 55—60 Pfennige, Zander 55—60 Pfg. Die Mandel grüne Heringe 25—30 Pfennige. Das Angebot auf dem Sapiehaplatz war nicht stark. Ein Puthahn von 5,50—9 M., ein leichter 4 M. Eine Puthenne 3,75—4 M. Eine fette Gans bis 9 M., eine leichte von 3,75—4 M. Geschlachtete Fettgänse, das Pfund 70—75 Pf. Ein Paar Hühner 2—2,50 M., große schwere 3 M. Enten, das Paar 2,75—3,50 M. Hasen 2—3 M. pro Stück. Das Pfund Butter 1—1,10 M. Die Mandel Eier 1,10 M. Der Liter Milch 12 bis 14 Pf. Aepfel, das Pfund 15—20 Pf.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 12. Januar Morgens 1,20 Meter.
= = 13. = Morgens 1,28 =
= = 13. = Mittags 1,28 =

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 12. Januar Abends: 16,0 Normalkerzen.

Börse zu Posen.

Posen, 13. Januar. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Kündigungspreis (50er) 49,80, (70er) 30,30. (Loko ohne Faß) (50er) 49,80, (70er) 30,30.
Posen, 13. Januar. [Börsenbericht.]
Spiritus fest. (Loko ohne Faß) (50er) 50,—, (70er) 30,50.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 13. Januar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 10.			Not. v. 10.
Weizen matt			**Spiritus** matt		
pr. April-Mai	202 75	203 —	70er loko o. Faß	32 30	32 40
„ Juni-Juli	202 75	203 —	70er Dez.-Januar	31 70	31 80
Roggen flau			70er April-Mai	32 90	33 —
„ April-Mai	178 50	179 25	70er Juni-Juli	34 60	34 70
„ Juni-Juli	176 75	177 25	50er loko o. Faß	51 40	51 50
Rüböl ermattend					
pr. Januar	67 50	67 —			
„ April-Mai	63 90	63 70			
Hafer					
pr. Januar	— —	— —			

Kündigung in **Roggen** 200 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) —,000 Liter, (50er) —,000 Liter.

Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)		Not. v. 10.
do. 70er loko . . .	32 30	32 40
do. 70er Januar . .	31 70	31 80
do. 70er Januar-Febr.	31 70	31 80
do. 70er April-Mai .	32 90	33 —
do. 70er Aug.-Septbr.	34 60	34 70
do. 50er loko . . .	51 30	51 —

		Not. v. 10.			Not. v. 10.
Konsolidirte 4½ Anl.	106 90	106 60	Poln. 5% Pfandbr.	66 50	65 90
3½ „	103 50	103 50	Poln. Liquid.-Pfdbr.	61 50	60 75
Pos. 4% Pfandbriefe	101 10	101 10	Ungar. 4% Goldrente	88 —	87 60
Pos. 3½ Pfandbr.	99 90	99 90	Ungar. 5% Papierr.	88 50	86 25
Pos. Rentenbriefe	104 —	104 10	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	181 10	179 90
Oestr. Banknoten	173 90	173 75	Oestr. Fr. Staatsb. ultimo	101 50	101 —
Oestr. Silberrente	76 70	76 —	Lombarden ultimo	61 25	61 —
Russ. Banknoten	227 50	225 75	**Fondstimmung**		
Russ 4½ Bdkr. Pfdbr.	99 90	99 75	fest		

Ostpr. Südb. E.S.A.	86 60	85 10	Schwarzkopf	262 60	260 50
Mainz Ludwighf. dto	121 25	121 —	Königs- u. Laurah.	177 —	176 25
Marienb. Mlaw. dto	57 75	55 —	Dortm. St. Pr. La. A.	134 —	135 90
Italienische Rente	94 25	94 40	Inowrazl. Steinsalz	59 75	57 75
Russ 4% kons. Anl. 1880	94 25	93 75	Ultimo:		
dto. zw. Orient. Anl.	70 75	70 40	Dux-Bodenb. Eisb. A	214 50	213 75
dto. Präm.-Anl. 1866	160 —	159 25	Elbethalbahn „	99 —	98 —
Rum. 6% Anl. 1880	103 25	103 —	Galizier „	81 —	80 50
Türk. 1% kons. Anl.	17 75	17 60	Schweizer Ctr. „	146 30	144 25
Pos. Provinz. B. A.	— —	— —	Berl. Handelsgesell.	206 —	206 —
Landwirthschft. B. A.	— —	— —	Deutsche B. Akt.	181 25	181 25
Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —	Diskonto Kommandit	251 90	252 —
Gruson Werke	167 50	172 —	Russ. Bankf. ausw. H.	76 75	75 50

Nachbörse: Staatsbahn 101 50, Kredit 181 —, Diskonto-Kom. 251 90

Stettin, 13. Januar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 10.			Not. v. 10.
Weizen still			**Spiritus** behauptet		
April-Mai	197 50	198 —	per loko 50 M. Abg.	51 20	51 —
Mai-Juni	197 50	198 —	„ „ 70 „ „	31 20	31 80
			„ Dez. 70 „ „	— —	— —
Roggen still			„ „ 70 „ „		— —
April-Mai	176 50	176 —	„ April-Mai 70 M.	32 50	32 50
Mai-Juni	175 50	175 50			
			Petroleum*)		
Rüböl höher			do. per loko	12 30	12 50
Januar	67 —	66 —			
April-Mai	64 —	63 50			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 11. Januar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp i. Cels. Grad.
Mullaghmore	761	SSW	5	bedeckt	12
Aberdeen .	761	S	3	bedeckt	4
Christiansund	759	WSW	1	wolkig	3
Kopenhagen	758	WNW	2	wolkenlos	1
Stockholm.	749	NNW	6	bedeckt	— 1
Haparanda	751	ONO	4	halb bedeckt	— 7
Petersburg	741	SO	1	Schnee	1
Moskau .	740	SW	1	Schnee	0
Cork, Queenst	765	WNW	4	Regen	11
Cherbourg	768	SW	2	bedeckt	10
Helder . .	767	NW	1	wolkig	5
Sylt . .	761	NNW	3	halb bedeckt	3
Hamburg .	762	NW	3	heiter ¹)	2
Swinemünde	759	WNW	4	heiter ²)	1
Neufahrwass.	752	WNW	2	wolkig	2
Memel . .	746	NNW	5	bedeckt	2
Paris . .	770	SSO	1	bedeckt	3
Münster .	766	W	4	bedeckt	4
Karlsruhe .	766	SW	3	bedeckt	5
Wiesbaden	767	NW	1	wolkig	5
München .	766	SW	5	Regen	3
Chemnitz .	764	NW	4	Regen ³)	1
Berlin . .	760	WNW	4	bedeckt	3
Wien . .	763	W	4	halb bedeckt	4
Breslau .	758	W	4	bedeckt	3
Ile d'Aix .	772	S	3	Nebel	8
Nizza . .	—				
Triest . .	765	still		bedeckt	7

¹) Gestern Abend Regen. ²) Nachts Regen, früh Reif. ³) Regen mit Schnee.

Uebersicht der Witterung.

Ein tiefes Minimum liegt über dem nordwestlichen Rußland, ein neues naht auf dem Ocean, nordwestlich von Schottland, während der Luftdruck über Frankreich am höchsten ist. Bei ziemlich frischer westlicher und nordwestlicher Luftströmung ist das Wetter über Central-Europa veränderlich und warm. In Deutschland ist allenthalben Regen gefallen.

Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.